

[3]

Ein Ehrenwort.

Roman von L. Haidheim.

„Das ist ja eine ganz vertauselte Geschichte! Bin neugierig, wie sich Neumann von Truhn dazu stellt.“

„Was liegt denn zwischen den beiden Herren vor?“

„Ja, was liegt vor? Truhn ist eben ein Kavalier und mit der ganzen Welt im Zanf und Streit.“

„Aber so weit ich bemerkt habe, gab Herr Winzcel nicht die leiseste Veranlassung.“

„Im Gegenbilde, Truhn hat sich offenbar an ihm reiben lassen. Man hat von irgend einem Zeitungartikel gesprochen, da fragt Truhn mit seinem fatalen, hämischen Blick, ob die Herren die Notiz betreffs des vorgelegten Briefs, ob die Herren die Notiz betreffs des vorgelegten Briefs, ob die Herren die Notiz betreffs des vorgelegten Briefs.“

„Nun, die Herren aber zum Teil nicht; Truhn ergäbe sich immer seine Augen herausfordernd auf Winzcel gerichtet.“

„Das ging den meisten andern wohl auch so. Winzcel's Frau ist seit kaum achtzehn Monaten tot, er trug noch vor kurzer Zeit die Kreppebinde am Arm.“

„Nennen Sie das Fräulein von Truhn?“

„Hatte noch nicht die Ehre! Sie erst seit dem Winter hier, und sie war lange verheiratet.“

„Aber Sie das Fräulein von Truhn?“

„Hatte noch nicht die Ehre! Sie erst seit dem Winter hier, und sie war lange verheiratet.“

„Aber Sie das Fräulein von Truhn?“

„Hatte noch nicht die Ehre! Sie erst seit dem Winter hier, und sie war lange verheiratet.“

„Aber Sie das Fräulein von Truhn?“

„Hatte noch nicht die Ehre! Sie erst seit dem Winter hier, und sie war lange verheiratet.“

„Aber Sie das Fräulein von Truhn?“

„Sie sagen, er sei immens reich? Er scheint mir eine durchaus vornehme Natur.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

„Das ist er ohne Zweifel. Aber wie ich Ihnen sagte, er muß doch eine bewegte Vergangenheit haben.“

leines Herzens, doch wage er nicht, den Namen der Dame auszusprechen. am Tage seiner Entlassung aber, mochte er der Königin das Bild überreichen, welches die Dame darstellte.

Ein berliner Original, der Amtsgerichtsrath N. Starke, ist dieser Tage gestorben. Derlei war der Strafrichter der berliner „Kunden“, wie die Mitglieder der Bettlerzunft sich überhäuft wurde, kam vor h. dessen Name zu aller „Kunden“ Mund war. Zum gefügigsten Mann in diesen Kreisen ist seine trodene Bemerkung: „Brauchen Sie auch nicht!“

Der braunfame Hering. Eine allerliebste „Sommergeschichte“, die sich in dieser Zeit der „faunen Gurke“ recht angenehm liest, wird der „Ausbeendance Komaine“ aus Berlin berichtet.

Der Hering lebte in dem Aquarium nur ein paar Tage. Der Hering lebte in dem Aquarium nur ein paar Tage. Der Hering lebte in dem Aquarium nur ein paar Tage.

Vom Kleiderzug in alter Zeit. Wer vor alten Zeiten

in Leipzig Kurstücker tragen wollte, mußte sich mit dem Schneider über den Preis für Maderlöhn einigen.

Ein argumentum ad hominem. Von den Gegnern der Frauenemanzipation wird oft der Einwand geltend gemacht, daß die Frauen schon darum einer höheren geistigen Entfaltung unfähig seien.

Dramaturgische Inzident. Im Foyer hat das „Berliner Fremdenblatt“ folgendes Gespräch zweier Theaterdirektoren beobachtet.

Ein unbestrafter Richter. Bei einer unbedeutenden Verhandlung in Wien wurde jüngst auch ein Einpamier-Richter als Zeuge vernommen.

Wissenschaft. Kunst. Literatur. Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswähl

Zur Friedrich Wilhelm Bacharia und sein Kennmiff. Ein Beitrag zur Literatur- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts von Dr. Hans Zimmer.

Berlin, Eduard Kegel, 1892. 3 M.

Berlin, Eduard Kegel, 1892. 3 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



„Na, dann lassen Sie sich diesen Mangel an Vermandten-  
liebe nur nicht merken; stehen Sie sich gleich morgen früh in  
Ihren Braut, Besuche müssen Sie ja doch bei der ganzen hoch-  
loblichen Gesellschaft machen, und küssen Sie der liebens-  
würdigen Frau Tante mit doppelt ephurischvoller Neffenliebe  
die Hand. Sie thun sich selbst einen Gefallen damit! Die  
junge Dame, welche da neulich angekommen ist, soll hübsch  
sein, habe sie noch nicht zu sehen gegriegt; mache Sie aber  
darauf aufmerksam, daß ich die Absicht habe, mich persönlich in  
zu verlieben, vorläufig ohne alle Absichten, denn sie, oder  
vielmehr ihre Vormünder, prozeßiren um das mütterliche Ver-  
mögen. Es scheint ein mangelhafter Ehevertrag der Eltern  
vorzuliegen und — man muß vorsichtig in der Wahl seiner  
Schwiegermutter sein, selbst wenn sie schon von dem Schau-  
platz ihrer Wirksamkeit abgetreten sind, bevor sie ihn erreichen.  
Und nun, gute Nacht, Verehrter, ich mittlere Morgenluft!  
Wir haben einen ganz hübschen Spaziergang gemacht! Lassen  
Sie mich nach meinem Bekümmertem sein. Ein ganz famoses  
Instrument, sag ich Ihnen! Donnermetter, 7500 Schritte!  
2000 mehr, als mein tägliches Pennum. Sie sehen, ich habe  
Neigung zur Kompulsi!“

Und den angeklündeten Mädchlein ausbläuen und weg-  
werfend, den Bekümmertem wieder in die Besessenen versenkend,  
grüßte Doktor von Oheim und ließ Trautmann vor seiner  
Thür zurück.

Frau Erdmeier kam ihm schlaftrunken entgegen.  
„Der fängt ja gleich nett an!“ hatte sie sich und ihrem  
Mann schon mehreremal zugerufen; jetzt ließ sie sich aber  
nichts merken, leuchtete ihm hinaus und wehrte höflich seine  
freundliche Entschuldigunq ab.

„Der Herr Affessor mußte doch natürlich erst zurecht-  
finden können.“ sagte sie, zeigte ihm, wo er in Zukunft Lampe  
und Schweißbälgen finden würde, und herie mit großem  
Erlaunen, daß er stets endlich eine Vorplaglampe und die in  
seinem Zimmer brennend finden möchte. Auf die Kosten kam  
es nicht an.

Na, dann ganz wie dem Affessor beliebt! Frau Erdmeier  
kriegte ortentlich Respekt vor dem reichen Herrn, der sich  
solchen Luxus erlaubte.

Trautmann sah sich, als sie gegangen war, in dem letzten  
Zimmer heimlich erklaunt um. Es pagte so ganz zu der Stadt  
und allen den kleinlichen Verhältnissen, und doch hatte er  
gleich an diesem ersten Abend so mancherlei erlebt und er-  
fahren, daß er kaum glauben konnte, nur Stunden zwischen  
den neuen Bekannten verleben, erst einen halben Tag hier zu-  
gebracht zu haben.

Das Veit war wider Erwarten gut; Wincel's Gestalt  
stand vor seiner Phantasie und beschäftigte ihn noch lange.

War diese Bornehmtheit Firnis? Oder war der Mann  
durch Schicksale zeitweilig in den Zirkus verdrungen?  
„Die Oberfürstin: Wamas Cousine —“, das war der  
letzte benutzte Gedante Trautmann's, ehe er einschlief.

Der Geheimrath von Truhn hatte Ingrimmig gelacht, als  
der Landrath von der Achsel ihm andern Morgens in der  
Frühe Bericht erstattete über Wincel's Antwort.

„Herr Wincel gab sofort die Thatsache zu; aber er that  
es wie ein geborener großer Herr, der sich einen solchen  
Streich erlaubt hat und der weiß, daß er darum doch ein  
großer Herr blieb!“ sagte der Landrath und wiegte den  
schmalen, langen Kopf mit dem halbblonden, fast pomadisirten  
starrten Haarwuchs auf dem dünnen, langen Halse hin  
und her.

„Weiben Sie mir vom Feibe mit Ihren Phantasien, Herr  
Landrath,“ sagte der alte Herr, „weil der Kerl sein Geld  
stolt ausgiebt, mit den Männern trinkt, Karten spielt und  
jagt, den Weibern die Hände küßt oder Komplimente macht,  
darum hat sich die ganze werthe Gesellschaft von ihm distanz  
lassen! Sie auch! Sie auch! Da hilft kein Schönfärberei!  
Ich habe ihn von Anfang an nicht ausstehen können, denn ich  
sah tiefer; ich habe mich nicht von dem Charakterpielen ver-  
blenden lassen und Sie können mir alle herzlich dankbar sein,  
daß ich Ihnen den Staar gefochen habe. Was will er denn  
nun?“ leuchte er dann neugierig ab.

Ihren Sohn fordern!“

„Hahaha! Babaha! Er ist also verdrückt?“ höhnte Truhn,  
ließ nach der Klingel und beschl dem gleich darauf erscheinenden  
Diener, den jungen Herrn zu rufen.

Na — und wie wollen Sie sich aus der Affaire ziehen?  
Sie sollen sehen, so eine männliche Striktsbekanntschaft ist noch  
abhängiger als eine weibliche!“ verpötte er dann in seiner  
hämmigen Weise den Landrath, dessen Verlegenheit und Rath-  
losigkeit er sofort durchschaute hatte.

„Ja, ja, es ist eine Zeugelsgeschichte!“ höhnte der hände-  
redend, „Man hat sich geradezu fompromittirt, wenn man  
die Saage laut werden läßt!“

Dagegen ist kein Kraut gewachsen. Die ganze Stadt wird  
es bis Mittag wissen!“

„Ich sprach auf dem Wege zu Ihnen eben den Bürger-  
meister, er hat übernommen, sich von allen anwesenden Herren  
Schweigen aufzulegen zu lassen.“

„Oh! Wirklich! Und gestern abend? Ich möchte wissen,  
wie viele unter den Herren gestern die Geschichte nicht schon  
ihren Frauen gebehrt haben? Als Prävaerant gegen die  
Gardinenpredigt!“ lachte Truhn, sehr verzügnt über das hilf-  
lose Gesicht des Landraths.

„Am Ende, was frage ich danach? Geradezu brechen kann  
ich doch mit Wincel nicht!“ rief dieser verzweifelt.

„Wenn Sie nicht eine Angel zwischen die Rippen riskiren  
wollen, nicht, denn Sie kennen doch seine sichere Hand.“

„Der Herr Rentenanst sind ausgegangen!“ meldete der  
Diener.

„Ausgegangen?“ fuhr der Alte auf. Dann sagte er aber  
gleich darauf ruhiger: „Da ist er ja schon!“

Und da der Rentenanst auf seinen Ruf hereinkam, rief er  
heftig: „Ich dachte schon, du machtest Dummpfeiten. Wo  
kommst du her?“

„Aus dem Garten, Papa!“

Der Landrath ging, nach süchtiger Begrüßung mit dem  
jungen Offizier, fort verstümmt; er hatte gar nicht Lust, sich  
in des Sohnes Gegenwart von dem Alten Malizen sagen oder  
sich hängeln zu lassen.

(Fortf. folgt.)

und die man unter einem Dächeln zu verbergen trachtet, während  
das Herz bekräutert und erant/ist.

Da war der Zug eingelaufen, ein der kurzen Wagenreihe ent-  
lang schritt Frau Gertrud, die Thür eines Coupés erster Klasse  
wurde vom Schöfner geöffnet und im Nammen derselben er-  
schien die Gestalt eines jungen Mädchens in elegantesten, in  
glanzreicher Verzierungsverzierung schimmernden schwarzen Anzuge,  
ein großer mit Federn fast überladener Hut lag auf dem ier-  
lichen Kopfchen, dessen hellfarbiges, trautes Haar um ein blaßes,  
seingehärtetes Gesichtchen webte, aus welchem ein Paar braune  
Augen mude über die anwesenden Menschen blickten; überdenn  
blieben die kleinen Füße auf dem Trittbrett des Wagens.  
Gertrud trat näher, „Fräulein von Olen?“ sprach sie halb  
fragend. Die großen Augen glittten fast adolos an der unseh-  
bar geliebten Frau vorbei, um von neuem umher zu schau-  
en.

„Jahohl, ja.“ sprach die Angeredete lässig, „Ist Frau Struhner  
nicht selbst gekommen? Hier nehmen Sie diefe Tafel, ich muß  
dann schon selbst nach meinem Gepäck gehen.“

Ueber Gertrud's Gesicht glitt ein Dächeln, sie griff nach der  
dargereichten Tafel und half dem jungen Mädchen vollenden  
niederzulegen. „Wir wollen gemeinsam nach Ihrem Gepäck  
sehen,“ sagte sie freundlich, „ich bin Gertrud Struhner selbst, ich  
bin gekommen, um den neuen Colt unseres Hauses zu begrüßen.“

Einem Augenblick florte Elisabeth sprachlos in das ruhige  
Gesicht der in ihren Augen älteren Frau, dann jag ein helles  
Lächeln über ihre Wangen. „Berzehen Sie,“ sagte sie gepreht.  
„Mitte, hätte es ist keine Entschuldigunq nöthig, geben Sie  
mir Ihren Geßtätschein,“ sagte Gertrud und hielt einen Gepäck-  
träger an. Sie wandte sich dann umbeugen gegen Elisabeth  
und sagte weiter: „Wir sind hier im Stadthaus alle einfache  
Leute, und Droschken und dergleichen sind unbekante Dinge für  
uns; wie ist es, wollen Sie sich jenem bunfländigen Omnibus an-  
vertrauen, oder sehen Sie es vor, den nicht zu kurzen Weg zu  
Fuß zurückzulegen?“

„O, wir wollen gehen.“ hat Elisabeth rath. Der Gedante,  
dieser Frau mit dem ruhigen Gesicht, welche sie schon mit dem  
ersten Wort gegen sich selbst eingenommen haben, in einem  
Wagen gegenüber sitzen zu müssen, war ihr jetzt bekrummend; so  
ging sie bald stumm neben ihrer Vermandten an Feld und  
Wiesen vorbei, der laue Wind fächelte ihre Wangen und die  
Wägel aufwehenden Luft, aber dem Mädchen war fast traurig  
zu Muth. Das Abschiedswort ihrer Mutter: „Du wirst dich, so  
hoffe ich, in allen Dingen überannanten Erwartungen dort ge-  
wöhnt haben,“ welches sie während der Fahrt hierher belächelt  
hätte, weil ihr heimlichtrübes Herz eben von großen schönen Er-  
wartungen geschwellt war, klang jetzt in anderer Tone in ihren  
Ohren wieder. Das war die erste Entschuldigunq, sagte sie sich,  
wenn sie die Mitleid heimlich auf ihr Begleiterin fallen ließ, wie  
hätte sie sich doch ihre neuen Wirthe vorgeleitet! Auf dem Ballen  
eines pantoffelhaft gebauten und hoch gelegenen Hauses hatte sie  
den jungen Maler mit seiner Gattin zu sehen gemeint, er eine  
zierliche, plastische Gestalt mit wallenden, dunkeln Locken und  
kleinem Schmurrbüschel, in eleganten verstickten Sammtrod,  
das war des Malers Weib. Elisabeth höhnnte fast. Wenn die  
Mutter recht behielte, wenn das Land, dem sie so zuversichtlich  
ausgelitt war, weil dabeim der Boden ihr unter den Füßen ge-  
wannt hatte, auch nur ein trügerisches sein sollte —

Frau Gertrud nahm auch ihrerseits, während sie amanglos  
über ihre Umgebung blauderte, oder Elisabeth nach der Mutter  
und Handen bekrögte, eine Prüfung ihrer Begleiterin vor.  
Das Mädchen war schön, doch die Blässe ihrer Wangen erregte  
Gertrud's Mitleid, und mehr noch als das bewegte es Gertrud  
zu hören, mit welcher klänen Herbeheit Elisabeth von ihrer  
Mutter sprach, und mit welcher mürben Misbilligkeit von der  
Seitwärts, die sie verlassene hatte.

„Haben Sie sich gern zu dem Leben ein entschlossen?“  
fragte Gertrud offen.

„O ja, ich habe mich so sehr darauf gefreut,“ sagte Elisabeth  
rath, „aber —“ sie stockte und fuhr dann leiser fort, „ich dachte  
— ich hatte die Mama verstanden, daß Sie erst leit ganz kurzem  
ververthet sein sollten.“

### Bunte Zeitung.

Königin Elisabeth von England hatte eine besondere  
Schwäche für Edelweidelein, die ihrer prächtigen Schönheit  
geschloß wurden. Der berühmte Malerich erwarb sich die un-  
wandelbare Kunst der Königin durch einen einzigen Akt der  
Subdigung, indem er seinen tollbaren Sammetmalen über eine  
Nähe breitete, die die Königin überwiehen mußte. Eine andere  
Subdigung brachte ihr ein Mitleid der spanischen Geländtschaft,

Wieder fuhr ein betimliches Dächeln über Gertrud's Gesicht.  
Das arme Ding, dachte Frau Gertrud, sie wird sich wieder  
wegen dieses Bekümmertem die Bekümmertem von ihr irgenz müssen.  
Ich bin erst leit einigen Monaten verberthet,“ sagte sie dann  
weiter, „mein armer Mann hat ein alterndes Mädchen zu seiner  
glücklichsten Frau gemacht.“

Sie beobachtete nicht weiter die kaum hörbar gemurmerten,  
wie eine halbe Entschuldigunq lautenden Worte Elisabeth's, ein  
Gesicht von heigem Mitleid mit dem bloßen Mädchen neben ihr  
quoll in ihrem Herzen auf, sie sagte Elisabeth's Dank und drückte  
sie sanft. „Berzehen Sie nur, ich bin mit allen Leuten etwas  
wohl zu thun,“ sagte sie ermunternd, „ich will gern alles thun,  
damit diese Welt ganz die Zeit bei Miße für Sie werden kann,  
welche Ihre Mutter für Sie erwünscht hat.“

Elisabeth lächelte nur, sie war um eine Antwort verlegen, die  
Art dieser Frau verwirrte sie sehr, und dann — nicht auf  
Ruhe für sich hatte sie hier geredet, sie hatte neuem Leben,  
hoben Empfindungen und Weltanschauungen hier entgegengebracht,  
und alle diese schönen Erwartungen schienen ihr bedroht allein  
durch das lässliche Wesen ihrer Neben, das durchaus nicht in  
dieser Art der Traumbilder hineinpaßten wollte.

Sie gingen an kleinen, inmitten von Gemüthsirgen stehenden  
Häutern vorbei, schmucklos, in regelmäßig einfachheit er-  
bauten Wohnhäusern, Elisabeth's Augen flogen den noch immer  
ziemlich entfernt von ihr liegenden bewaldeten Höhen zu, dorthin,  
wo sie so gern ihr neues Heim sich denken wollte — da öffnete  
Frau Gertrud eine Thür in einem Garten, welches ein etwas  
anheimliches Häuschen und einen Garten von der stäubigen  
Straße trennte. „Wir sind auswärts,“ sagte sie einfach.

Elisabeth wrot einen erschrockenen Blick auf den kleinen ge-  
pflegten Garten, in welchem Emschütterchen, dickflügelte Kämmen  
und Goldlab blühten, sowie jorgam gealtene Beete mit frisch-  
grünem Salat und sehr wenig salofühligem Schnittlauch pranzen —  
ach, sie hatte von Jasmin und Nolen getraumt, von traumlichen  
Nolenbüchten im Halbunkele unter dichten grünen Zweigen, in  
denen die Vögelin nisten sollten. Wortlos folgte sie ihrer dorum-  
schreitenden Wirthin und überhieb die grünen Laubgewinde der  
Nolen, welche ihr doch trübend zumuteten.

Frau Gertrud öffnete die Thür des Hauses, sie traten in ein  
kleines Vorgemach, fast schwebelnd stand Elisabeth still und sah  
auf den schneeweiß glänzenden tannenem Tisch und die einfach  
geweihten Möbeln; aus der augenmerklich sehr nahen Pöche drang  
ein Geruch wie von verbrannter Milch, kein Mitleid ließ sich  
sehen, nur hinter einer geschlossenen Thür tönte schawes ab-  
gedröhren's Pfeifen eines einzelnen Tones, und es klang un-  
angenehm genug.

Frau Gertrud beugnete mit lustigem Dächeln den fragenden  
Blick Elisabeth's. Das ist Struhner, sagte sie trübend,  
wenn er an ganz besonders schwer zu bemerkernden Parteien  
eines Bildes beschäftigt ist, dann macht sich seine erwartungslosse  
Ungebud stets in diesem melodischen Geheißte Luft. Eine leise,  
liebliche Kadenz schloß jetzt die wenig erfreuliche Musikleistung,  
Frau Gertrud nicht. „Sehen Sie, jetzt hat er's überdunnen,  
sagte sie innig und nichte ganz seltig, doch nun kommen Sie, das  
ich Ihnen Vier lehrer sehr bekrummendes Stüchchen setze.“

Sie stiegen eine schmale Treppe hinauf und traten in ein kleines  
Zimmer; das Fenster war weit geöffnet, von seltscher Luft war  
alles erfüllt, das Veit und ein kleiner Tolleitertisch war von  
guten, weichen Vorhängen geschmückt, ein kleiner Tisch am Fenster,  
ein Schrank und einige Stühle, das war die ganze Ausstaltung  
des Gemachs. Gertrud verabschiedete sich mit einem Händedruck  
und Elisabeth sah sich allein.

Sie mart ihren Hut halbig von sich, legte einige male rath in  
den kleinen Kreuze auf und nieder, sagte sich dann auf einen  
Stuhl und bebedte ihr Gesicht mit den Händen. O, wenn die  
Mutter recht behielte! Wenn das Frische, hocherregte ideale Reinfir-  
thum, das sie hier zu finden gehofft, dem sich ihr Herz so entsagen  
gegeben hatte, hier nicht zu finden sein würde, wenn alle ihre  
Träume zertrumen sollten, entsetztest alles idealen Schimmer's,  
nichts bleiben als der dürstige Haushalt, der von jeder einer  
Reinfirtherwürdigkeit ansetzen sollte, wie die Mutter und manch  
schmerzverdröhrender Fant in den Wallisen gelogt hatte, wenn  
sie während von jenem Klaviervirtuosolen gedrohen hätte. Dann  
helen heiße, schmerz Tränenströmen durch ihre feinen Fingern,  
ach, sie fühlte, daß sie um eine liebe, schöne Hoffnung armee  
geworden leit. Endlich stand sie auf. „Die Frau aber meint es  
sicher gut mit mir,“ küßte sie, „ich will mich bemühen, ihr  
gerecht zu werden.“

(Fortf. folgt.)

der Herzog von Medina, der. Der Herzog war von hervor-  
ragender männlicher Schönheit und verband damit Reinfirtheit  
Mittelselbst. Bei einem Turnier, das zu Ehren der jungfräu-  
lichen Königin gegeben wurde, zeichnete sich Medina besonders  
aus, jedoch er den Dank des Tages von Elisabeth erhielt. Bei  
dieser Gelegenheit fragte die Königin den Grafen nach dem  
Namen seiner Dame, für die er gekämpft hatte. Der Herzog  
wurde von der Frage betroffen und erwiderte endlich, er traige  
allerdings in jedem Kampfe die rothe Wie zu Ehren der Dame

## Im Malerhäuschen.

Erzählunq von Marc Woyen. (Frau v. Kamede.)

Die Einladunq nach Hannover war abgegangen und angenommen,  
im Malerhäuschen sahte man die Stunden, welche man in Form-  
losigkeit verleben dürfte, ehe der erwartete Gast anrückte, dann  
war der seligelechte Tag viel zu schnell da, Frau Gertrud rüstete  
sich, um nach dem Bahnhofe zu gehen und ihre neue Pflege-  
besühnen anzuhäugen.

Arnob Struhner sah der Anwesenenden mit ziemlich ver-  
stimmtem Gesicht nach. „Da geht sie hin,“ murrte er, „um so  
wie sie ist nicht wieder zurückzukehren; ich habe sie nicht merken  
lassen, was ich von dieser uns aufgeladenen Anplage denke;  
vermüthet ich das Herz der Ueberlebenden, diese aus Mitleidtheit  
für Einfachheit schwärmende Bunde wird meiner Liebsten das  
Herz schon machen und ich werde dem Unwelen ausdauern müssen,  
ohne den Unhob heimlichden zu dürfen. Ob Mutter Mitleid oder  
später eine richtige Dichtung über rüdegeacht Schulpausenände  
leihen wird?“

Er ging brummend in das bekannte Gemach mit dem hohen  
Fenster, zog mismutig eine letzte Stelle von einem hoch-  
fertigen Wibe auf der Staffelle, betrachtete mit genietem Stöp

die Gruppe der vom Rodemertwind zerzausten düstern Stiefeln,  
über deren Wüsel die grauen Emenelollen hängen, trat einen  
Schritt zurück, langte nach Wüsel und Besetzte und begann hier  
und dort einen kleinen Strich zu machen, dann fing er an, eine  
leise, schweremüthige Melodie art und weich vor sich hin  
zu pfeifen, und bald handerte er eivrig mit Malerhof und  
Ferdinandinsel und hatte Frau Gertrud und ihre Mission ver-  
gessen.

Frau Gertrud aber wandelte in schwermüthen Gedanken auf  
schmalen Selbstwegen dem Letzt von dem Emdinger liegenden  
Bahnhof an. Auf dem Perron waren nur wenige Menschen,  
einige Beante gingen auf und ab und warteten auf das Ein-  
laufen des schon angekündigten Zuges.

Gertrud schritt langsam über die Stelenplatten des Perrons,  
sie lächelte etwas schmerzlich, als sie in ihrem Hause die fonsder-  
bare Erwähnung aufstiegen fühlte, welche sie noch so gut aus  
ihrer Kindheit her kannte, in, sie mußte, es waren die gewon-  
lichen zurückgedrängten Tränen, welche in ihrem Halse den  
schmerzenden Druck hervorriefen, Tränen, deren man sich schämt

